

Maria Kapp

Inventarisierung katholischer Kirchen im Vorharz

– A: Das St. Theresienstift der Vinzentinerinnen in Liebenburg

Die Gründung der vinzentinischen Niederlassung in Liebenburg erfolgte am 15. 10. 1899. Die zwei Schwestern, die sich der ambulanten Alten- und Krankenpflege widmeten, fanden zunächst im Haus Schäferwiese Nr. 1 eine Unterkunft, ein Jahr später (1900) konnte die Kongregation das Haus käuflich erwerben¹. Im Jahr 1911 folgte der Kauf des Grundstückes am Burgberg 14, wo sich das St. Theresienstift bis heute befindet. Ein kleiner Kapellenanbau an der Gartenseite des Hauses wurde am 22. 5. 1912 benediziert, er wurde in den Jahren 1925/26 vergrößert. Seit 1940 dient diese Hauskapelle durch einen Vertrag mit der Pfarrgemeinde Liebenburg auch dem regelmäßigen Gemeindegottesdienst. 1955 wurde der Kapelleninnenraum umgestaltet, im Jahr 1968 erfolgte eine weitere Neugestaltung und eine Anpassung an die veränderte Liturgie nach dem Konzil. 1958/59 wurde das sog. Schwesternerholungsheim neben den historischen Gebäudeteilen unter Leitung von Wilhelm Fricke, Hannover, gebaut, Bischof Heinrich Maria Janssen nahm am 8. 7. 1959 die Weihe des Hauses vor.

Seit 1976 ist das St. Theresienstift Alten- und Pflegeheim. Das Stift hat heute – im Jahr 2006 – 45 Heimplätze, der Konvent zählt sechs Schwestern.

Bereits im Haus Schäferwiese Nr. 1 war ein Zimmer als Hauskapelle eingerichtet, über die Ausstattung des Raumes ist jedoch nichts bekannt. Die Kapelle des St. Theresienstiftes bildet einen eigenen Baukörper, der in steiler Hanglage an der Gartenseite angebaut ist. Der von einem Ziegelsockel gestützte, geostete Bau ist weiß verputzt, er gliedert sich in den älteren Teil von 1912 und den neueren von 1925/26. Der ältere Teil umfasst die ersten drei Joche, deren Fenster höher liegen und etwas kleiner sind, der neuere Teil die beiden folgenden Joche und den eingezogenen, gerade geschlossenen Chor. Die Fenster sind hier etwas größer und liegen tiefer, die Außenwände werden durch Strebepfeiler untergliedert. Das Innere der Kapelle gliedert sich in den rechteckigen Saal und den eingezogenen, um zwei Stufen erhöhten Chorraum. An der Westseite kann die Kapelle durch den Hausflur und die vorgelagerte Sakristei betreten werden. Der Altarraum hat eine flache Holzbalkendecke (Fichte) mit weiß lackierten Unterzügen, das Schiff eine dem flachen Satteldach entsprechende Fichtenholzverkleidung, deren Balken in Dreiecksmustern angeordnet sind.

Die historische Ausstattung der Kapelle

Über die Innenraumgestaltung der ersten, 1912 benedizierten Kapelle können heute keine Aussagen mehr gemacht werden, schriftliche Quellen oder historische Aufnahmen sind nicht vorhanden.

Von der erweiterten, 1926 fertig gestellten Kapelle haben sich zeitgenössische Photos erhalten (Abb. 1), die allerdings nur den Blick zum Altarraum zeigen². Die Kapelle besaß zwei Altäre, den Hauptaltar und einen südlichen Seitenaltar. Auf der Nordseite befand sich eine Statue des Hlg. Joseph in einem schreinähnlichen Aufbau. Der Hochaltarstipes war mit fünf Blendbögen geschmückt, auf der Mensa stand der zweitürige Tabernakel. Links und rechts des Tabernakels befanden sich Leuchterbänke. Das folgende Geschoß nahm in fünf Nischen mit Wimpergen die Malereien von einem Christushaupt mit seitlich jeweils einem anbetenden Engel sowie (außen) von einer weiblichen Heiligen (links, Theresia oder Louise von Marillac) und von St. Vinzenz von Paul (rechts) auf. Im zweiten Geschoß war in der Mitte das Tabernakelkruzifix aufgestellt, links und rechts befand sich eine kleine Nische mit Wimperg und nicht erkennbarem Schmuck.



ABB. 1 Liebenburg, St. Theresienstift, Kapelle, um 1930

Die qualitätvollen neogotischen Schnitzereien sind hervorzuheben. Links neben dem Hochaltar hing die Ewige Lampe. Der Altarraum war durch eine Kommunionbank abgeteilt. Links und rechts des Mittelganges war das Gestühl aufgestellt, an den Wänden hing der großformatige, in Öl gemalte Kreuzweg. Die Fenster hatten eine Rautenverglasung. Ein Sprengwerk mit Ständern, Sattelhölzern, Sprengstreben und Kehlbalken aus Eichenholz stützte die Decke und diente gleichzeitig der Jocheinteilung.

Chorraum und Triumphbogenwand waren ausgemalt, im Schiff war ein Sockel mit Teppichmotiven abgesetzt, die Decke des Chorraumes und des Schiffes war mit heller Schablonenmalerei geschmückt. Über dem Triumphbogen befand sich das Spruchband »Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum / ita desiderat anima mea ad te Deus. Ps. 41.3.« Links und rechts war ein Brunnen, aus dem Wasser fließt, gemalt.

Im Jahr 1955 erfolgte eine grundlegende Umgestaltung der Kapelle (Abb. 2). Hochaltarretabel, Seitenaltar und Josephsstatue wurden entfernt, ebenso die Kommunionbank, die Ewige Lampe und alle Malereien. Erhalten blieb der Hochaltarstipes mit Tabernakel, über dem Altar wurde ein Kreuzifix aufgehängt, an der Nord- und Südwand neben dem Triumphbogen wurden eine Josephs- bzw. eine Marienfigur errichtet. Die Wände und



ABB. 2 Liebenburg, St. Theresienstift, Kapelle, um 1960

Decken wurden einheitlich hell gestrichen, die Decke des Altarraumes erhielt eine zentrale Malerei eines Strahlenkranzes mit ornamentaler Einfassung. Ein neuer Kreuzweg wurde aufgehängt. Das Sprengwerk blieb erhalten, auch das Gestühl verblieb in der Kapelle.

Die beschriebenen Änderungen ließen den Raum deutlich heller und weiter erscheinen und entsprachen dem Zeitgeschmack. Vergleichbare Umgestaltungen fanden zeitgleich in der ehem. Kapelle des Bernwardkrankenhauses in Hildesheim statt, d.h. sie wurden auch dort ausgeführt, wo die Innenräume im Krieg unzerstört geblieben waren.

Kapelle und Inventar heute

Die Kapelle wird heute (Abb. 3) durch die Umgestaltung des Jahres 1968 bestimmt, die unter Leitung des Architekten Karl Ax und des Künstlers Paul König, beide Hildesheim, stand³. Altar, Tabernakel, Lesekanzel, Fenster, Gestühl, Ewige Lampe, Kredentzisch und Sedilien entstanden nach ihren Entwürfen. Der Kreuzweg datiert von 1955, die Stationen wurden von Hans Heinzeller, Oberammergau, als Reliefschnitzereien in Lindenholz

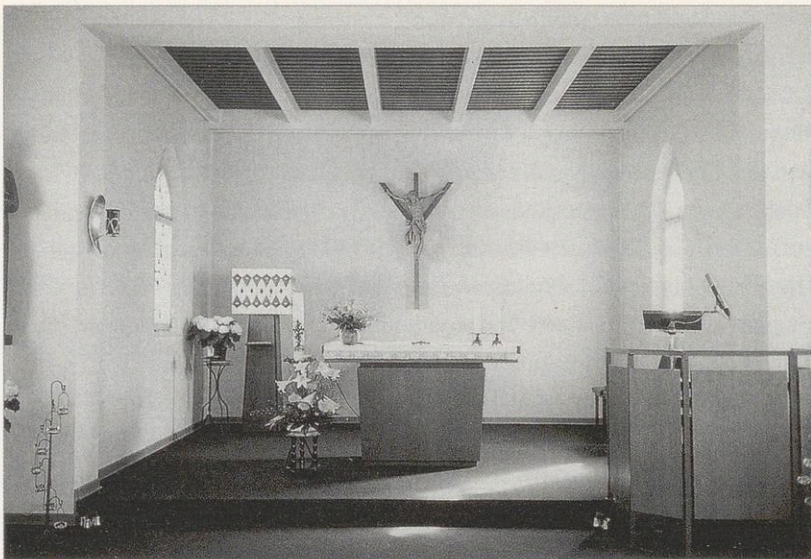


ABB. 3 Liebenburg, St. Theresienstift, Kapelle, heute

ausgeführt. Die sehr überzeugende, qualitätvolle Gestaltung, die feinteilig abgestufte Schnitzerei ist hervorzuheben. Ebenfalls 1955 wurden die beiden Figuren von St. Joseph und Maria mit dem Kind gearbeitet sowie das Kruzifix im Altarraum, dessen Kreuz 1968 erneuert wurde.

Das bewegliche Inventar, das sowohl zur Kapelle gehört als auch der Ausstattung des Hauses dient, ist umfangreich. Die ältesten Stücke stammen aus der Zeit des späten 19. Jahrhunderts, d.h. aus der Zeit der Gründung der Liebenburger Niederlassung. Vermutlich gelangten zahlreiche Stücke als Geschenke des Mutterhauses oder aus anderen Filialen in das St. Theresienstift, auch wurde sicherlich einiges von privaten Stiftern zur Verfügung gestellt.

Unter den Goldschmiede- und Metallarbeiten sind eine neobarocke Monstranz, ein Ciborium, zwei Döschen für Krankenöl, eine Kelchgaritur der Hildesheimer Fa. Maxen und Sonnenschein⁴, außerdem ein Reliquiar mit einer Reliquie des Hlg. Vinzenz von Paul, das in Paris gearbeitet wurde, zu erwähnen. Bei den Paramenten seien aus der Zeit um 1950/60 mehrere Teile genannt, die der Vinzentinerin Sr. Firmina Heimbrodt zugewiesen werden können, darunter zwei violette Kaseln,

mehrere Monstranzrückwände und eine wertvolle Marienkasel, die jeweils mit künstlerisch hochwertigen Stickereien geschmückt sind⁵. Schließlich sei auf die Kelchgarnitur des aus Othfresen stammenden Pfarrers August Söding (1855–1928) hingewiesen, die den Schwestern von der Gemeinde überlassen wurde. Die Garnitur wurde im Jahr 1909 durch die Fa. Maxen und Sonnenschein gearbeitet, sie war ein Geschenk anlässlich des Silbernen Priesterjubiläums des damaligen Dompastors. Der Prunkkelch in neoromanischer Formensprache trägt auf dem Fuß vier Emailmedaillons mit Darstellungen der Maria, der Bischöfe Bernward und Godehard und des Hlg. Augustinus.

Von der ehem. Ausstattung der Kapelle haben sich nur der Stipes des Marienaltars mit neogotischer Ornamentik (von 1926) und der Kreuzweg erhalten. Die Stationen, die lt. Inschrift auf der Rückseite 1887 entstanden, kopieren den bekannten Kreuzweg des österreichischen Malers Johann Klein (1823–1883). Die gut ausgeführten Darstellungen haben profilierte Eichenholzrahmen, der Erhaltungszustand ist unterschiedlich. Eine Aufarbeitung und Wiederverwendung dieses qualitätvollen Kreuzweges ist wünschenswert.

In dem großen Garten des Stiftes verdient die Lourdesgrotte Erwähnung, außerdem ein ausdrucksstarker Kreuzweg, der 1966 in der Benediktinerabtei Maria Laach entstand. Die in Ton und Email gearbeiteten Stationen haben kreuzförmigen Umriß, sie sind heute an der Gartenmauer aufgehängt.

– B: Langelsheim, Herz Mariä

Geschichte der Gemeinde

Die kath. Kirchengemeinde Langelsheim verdankt ihre Entstehung dem Flüchtlingsstrom von Katholiken aus den deutschen Ostgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg. Bereits zu Beginn des Jahres 1947 erhielt die Flüchtlingsgemeinde (Seelsorgestelle) einen eigenen Geistlichen, Ende des Jahres 1947 zählte die Gemeinde 1949 Seelen. Nachdem die Gottesdienste in den ersten Jahren in verschiedenen behelfsmäßigen Räumlichkeiten abgehalten worden waren und der Bau einer Barackenkirche im Sommer 1947 nicht

ausgeführt werden konnte, wurde im Frühjahr 1950 das Kirchengrundstück am Bruchkamp erworben, auf dem im Herbst mit dem Bau der Kirche begonnen wurde. Am 1. Mai 1951 benedizierte Bischof Joseph Godehard Machens die Kirche, die zu den frühesten Kirchenneubauten des Bistums Hildesheim gehörte⁶. Die Architekten waren Bernhard und Georg Lippsmeier, Paderborn. Das Bauvorhaben erhielt als sog. Seelsorgestation Pius' XII. und durch den Bonifatiusverein Paderborn besondere Förderung. Im Jahr 1952 konnte auch das Pfarrhaus neben der Kirche gebaut werden, 1973 das Pfarrheim.

Am 1. 7. 1957 erfolgte die Errichtung der Kuratiegemeinde Langelsheim mit den Orten bzw. Ortsteilen Langelsheim, Astfeld, Wolfshagen, Bredelem und Jerstedt. 1996 wurden die Gemeinden Langelsheim, Liebenburg und Othfresen zu einer Seelsorgeeinheit zusammengefasst. 1997 wurde das Gemeindegebiet neu festgelegt, Jerstedt wurde aus dem Gebiet ausgegliedert, Lautenthal eingefügt. Am 1. 6. 2004 zählte die Gemeinde 1277 Seelen.

Die Kirche: Bau und Ausstattung

Die im Jahr 1950 von Bernhard und Georg Lippsmeier, Paderborn, entworfene Kirchenanlage umfasst den einschiffigen, geosteten Kirchenraum, die Sakristei an der Südseite, den Windfang und Vorraum mit Empore an der Westseite sowie den Glockenträger an der Nordwestseite, das Gelände fällt nach Osten hin leicht ab.

Nur die Giebelwände, die eine Höhe von 7,20 m haben, und die Nordwand des Altarraumes sind aus Bruchsandsteinen errichtet, die Längswände (Nord- und Südseite) über einem kleinen Bruchsteinsockel aus Fachwerk mit äußerer waagerechter Bretterverkleidung. Der Glockenträger ist aus Bruchsteinen aufgemauert. Die Fundamente sind aus Beton, die tragende Konstruktion (freitragende, hölzerne Binder, sog. Dreigelenkbinder) ist mit dem Fundament verankert. Das Satteldach ist mit dunkelroten Pfannen gedeckt. Der Kirchenraum wird erhellt durch je zwölf kleine, obergaden-ähnliche Fenster an der Nord- und Südseite, ein großes Fenster im Altarraum (Nordseite) sowie fünf Fenster an der Westseite (Vorraum) und drei im Bereich der Empore. In den östlichen Giebel ist der kleine Sakristeiraum integriert, der zwei Fenster hat. An der Altarwand der Kirche befindet sich kein Fenster.

Die Kirche wurde mit einem hohen Anteil an Eigenleistung seitens der Gemeinde gebaut. Die örtliche Bauleitung hatte Franz Hertel, Langelsheim.

Historische Ausstattung

Von der originalen Ausstattung und Ausgestaltung der Kirche hat sich kaum etwas erhalten, der Innenraum wird heute durch das 1984/85 erstellte Primärinventar bestimmt.

Bei Fertigstellung des Kirchenbaues war das Innere – einer Flüchtlingsgemeinde entsprechend – überaus schlicht und sparsam gestaltet. Der einfache Altartisch mit Tabernakel stand vor der Altarwand, über dem Tabernakel hing zunächst nur ein großes Kreuz. Der eine Stufe erhöhte Altarraum war durch eine Kommunionbank vom Schiff abgegrenzt, der Altar stand auf einem zweistufigen Podest. Zur Ausstattung gehörte ein Kruzifix (Anf. 19. Jhdt.) und die Figur der Hlg. Helena (? , 18. Jhdt.), die sich bis heute erhalten haben, außerdem ein aus Reproduktionen gebildeter Kreuzweg.

Im November 1951 malte Heribert Reul, Kevelaer, das großformatige Wandbild an der Altarwand, dessen Aussehen heute nur nach historischen Photos rekonstruiert werden kann⁷ (Abb. 4). Es zeigte Maria als thronende Himmelskönigin, das segnende Christuskind auf dem Schoß, das Haupt Mariens war von zwölf Sternen eingefasst, darüber die Hand Gottes und die Taube des Heiligen Geistes. Seitlich des Thrones waren auf der linken Seite Dorothea von Montau, die Hlg. Hedwig und Jutta von Sangershausen angeordnet (Schutzpatroninnen für Ost- und Westpreußen und für Schlesien), auf der rechten Seite der Erzengel Michael, der Hlg. Johannes von Nepomuk (Schutzpatron der Sudetendeutschen) und der im Harz verehrte St. Hubertus. Die ungewöhnliche Auswahl der Dargestellten war vor allem auf die Bedürfnisse der Flüchtlinge ausgerichtet, die den bei weitem größten Anteil der Gemeinde ausmachten.

1954 malte Heribert Reul das Bild »Gott ist die Liebe«, das über dem kleinen Seitenaltar angebracht wurde und das sich heute im Altarraum befindet⁸. Damit hatten beide Altäre eine künstlerische Gestaltung erhalten, die allerdings nur für einen kurzen Zeitraum bestehen blieb.

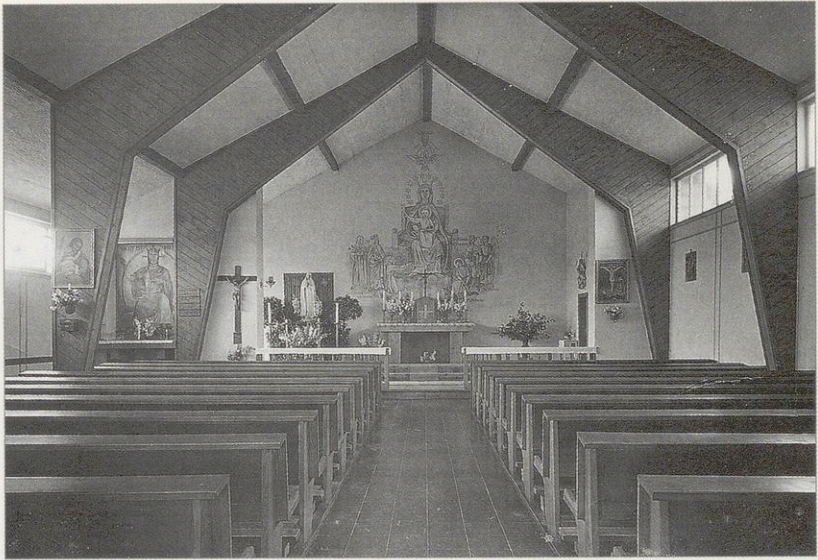


ABB. 4 Langelshheim, Herz Mariä, 1951

Bereits wenige Jahre später, 1957, erfolgte eine tiefgreifende künstlerische Umgestaltung des Altarraumes und des Seitenaltars⁹. Das Wandbild über dem Hauptaltar wurde – ebenfalls durch Heribert Reul – übermalt und durch ein neues ersetzt (Abb. 5). Die Altarwand zeigte jetzt eine stehende Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm, umgeben von einer Mandorla, rechts eine Palme, das Paradies symbolisierend, seitlich jeweils ein Engel. Über der Sakristeitür wurden die ganzfigurigen Bildnisse von Dorothea von Montau, der Hlg. Hedwig und von Jutta von Sangershausen angelegt, ebenfalls durch Reul. Schließlich erfuhr auch der Seitenaltar eine grundlegende Veränderung. Das Bild »Gott ist die Liebe« von 1954 wurde entfernt, an seine Stelle malte Reul ein Halbfigurenbild des Hlg. Joseph als Wandbild in die Nische über dem Altartisch. Die stilistische Einheit des Kirchenraumes blieb erhalten; es ist jedoch schwer nachvollziehbar, warum bereits wenige Jahre nach der Fertigstellung der Kirche die künstlerische Ausgestaltung verändert wurde, noch dazu durch denselben Künstler.

Die Ausmalung von 1957 blieb bis zur grundlegenden Umgestaltung von Kirche und Altarraum 1984/85 weitgehend erhalten. Der Seitenaltar erfuhr bereits 1976 eine Veränderung, indem das Wandbild übermalt und dafür eine Figur der Maria mit dem Kind (2. Hlf. 19. Jhdt.) auf dem Altar auf-

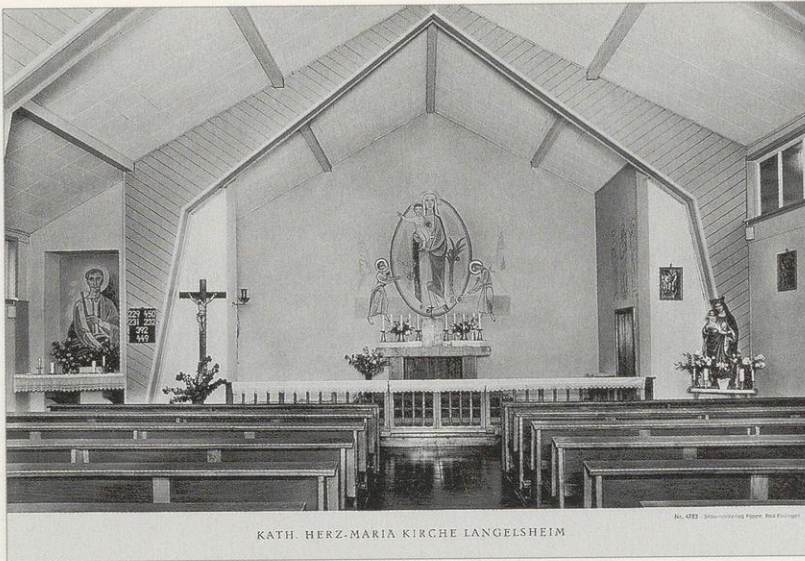


ABB. 5 Langelsheim, Herz Mariä, 1957

gestellt wurde¹⁰. In den Jahren 1984/85 wurden nicht nur Bausanierungs- und Renovierungsarbeiten vorgenommen (Einbau einer neuen Heizung, Erneuerung des Fußbodens, Wärme- und Schallisolierung der Wände, Doppelverglasung der Fenster, Verkleidung der Decken und Binder mit Holz), sondern der Altarraum und der Nebenalter erhielten eine neue künstlerische Gestaltung, für die der Künstler Prof. Gerd Winner, Liebenburg, gewonnen werden konnte¹¹. Nach seinen Entwürfen entstanden der Altartisch, das Altarbild mit dem Tabernakel, Ambo, Sedilien, Ewige Lampe und die Stele für die Marienfigur (Nebenalter). Am 10. Februar 1985 wurde der Zelebrationsaltar durch Bischof Josef Homeyer gesegnet. Der Kircheninnenraum (Abb. 6) wird heute durch helle, warme Farben bestimmt, das große Altarbild mit seiner ausgeprägten Buntfarbigkeit setzt einen starken – zu starken? – Akzent. Altartisch, Ambo, Sedilien, Ewige Lampe und die Stele für die Marienfigur sind in Oregon-Pinie und Fichte gearbeitet, sie wurden von Peter Opitz, Goslar, ausgeführt. Die schlichten Formen wirken überzeugend in den Kirchenraum eingepasst, die solide Konstruktion ist hervorzuheben.

Das großformatige Altarbild (Gesamthöhe ca. 5,6 m) hat die Form eines auf die Spitze gestellten Quadrates, das wiederum in neun kleinere Qua-



ABB. 6 Langelsheim, Herz Mariä, heute

drate unterteilt ist. Der Tabernakel ist in das untere Quadrat eingefügt. Die Ikonographie des Altares verbindet Symbole der Trinität und marianische Symbole, das ikonographische Programm wurde von Gerd Winner und den Pfarrer Peter Herbst und Michael Nettusch entworfen¹²: »Das Kreuz ist durchgehendes Zeichen der Altarwand. In sehr unterschiedlichen Variationen ist es Bestandteil der Bildtafeln. Es bildet den Hintergrund, auf den andere Zeichen gesetzt sind, es steht deutlich im Zentrum einer Bildtafel, oder es erscheint in verschwindenden Konturen ... Die geöffnete Altarwand ist in neun gleich große Quadrate eingeteilt, die entsprechend der Gesamtfläche ebenfalls vertikal ausgerichtet sind. Den drei zentralen Feldern, die die Mittelachse bilden, sind die trinitarischen Symbole zugeordnet. Die vier vertikal anschließenden Felder enthalten marianische Symbole, die außen liegenden Quadrate sind vierfach unterteilt, ... sie stellen den Gedanken dar, dass das große Kreuz Christi auf vielfältige Weise in den kleinen Kreuzen von den Menschen nachgetragen wird.«

Die verwendeten Farben zeichnen sich durch Leuchtkraft und Helligkeit aus (gelb, rot, orange, blau, weiß; Acryl auf Leinwand, Malerei, Schablonentechnik, Siebdruckprozesse). Das Altarbild kann in der Passionszeit zusammengeklappt werden, damit wird die leuchtende Farbigkeit und Helligkeit zu-

rückgenommen, die geschlossene Form ist einem Turm vergleichbar, dessen Basis der Tabernakel ist, der als Strahlenkranz (Sonnenkreuz) gestaltet ist.

Das Primärinventar der Langelsheimer Kirche wurde 1986 durch den aus Lindenholz geschnitzten Kreuzweg (Oskar Kujat, Langelsheim) und 1988 durch das Taufbecken ergänzt, letzteres wurde wiederum von Peter Opitz in Oregon-Pinie und Fichte ausgeführt, die Taufschale ist aus Westerwälder Keramik. Ebenfalls 1984/85 wurde im hinteren Teil der Kirche, unterhalb der Empore, ein Beichtraum eingerichtet.

Das bewegliche Inventar

Die Zusammensetzung des beweglichen Inventars ist vielschichtig. Neben zahlreichen Stücken des Gebrauchsinventars, die seit der Gründung der Gemeinde angeschafft wurden (vor allem Metallarbeiten und Paramente) ist auf einige ältere Objekte hinzuweisen, deren Provenienz heute meist nicht mehr bekannt ist. Zu nennen sind hier mehrere Plastiken: eine Figur der Hlg. Helena (?) aus dem 18. Jahrhundert, ein Kruzifix aus dem frühen 19. Jahrhundert, die Maria mit dem Kind aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie ein Christuscorpus, der in das zweite Viertel des 20. Jahrhunderts zu datieren ist. Außerdem ist die um 1900 gearbeitete Monstranz zu erwähnen, die neogotische und neobarocke Stilelemente vereint, schließlich die Bronzeglocke aus dem Jahr 1681, die als Patenglocke der Kirche St. Katharina in Rackschütz, Kreis Neumarkt (Siebenbürgen), nach Langelsheim gelangte.

Von besonderer künstlerischer Bedeutung ist der erwähnte Christuscorpus (Abb. 7), der eine Höhe von ca. 180 cm und eine Spannweite der Arme von ca. 130 cm hat. Der rückseitig abgeflachte Corpus (Dreinageltypus) ist an gotischen Vorbildern orientiert. Gestalt und Gliedmaßen sind ausgemergelt und gelängt, Brustkorb und Knie sind deutlich nach vorne gedrückt, die Armhaltung bildet ein flaches »V«. Das dekorativ behandelte, reich gefaltete Lendentuch ist um einen Strick geschlungen und links verknotet, ein kleinerer Tuchüberwurf befindet sich auch an der rechten Seite. Das Haupt Christi mit der aus drei Zweigen geflochtenen Dornenkrone ist betont zur rechten Schulter geneigt, die Augen sind geschlossen, der Mund leicht geöffnet, dargestellt ist der schon gestorbene Heiland mit offener Seitenwunde. Das Haar ist asymmetrisch gestaltet, es ist über der linken Schulter zurückgenommen, rechts fällt es nach vorne bis auf die



ABB. 7 Langelsheim, Herz Mariä, Christuscorpus, um 1920/30

Brust. Die sehr ausdrucksvolle und überzeugende Gestaltung des Corpus' und der Physiognomie ist hervorzuheben.

Abschließend sei auf zwei Kruzifixe im Außenbereich hingewiesen (an der Ostwand der Kirche bzw. nördlich neben der Kirche), die 1957 entstanden und nahezu identisch ausgeführt sind. Sie wurden in Süddeutschland ge-

arbeitet (Bildhauer Holzmüller in Moorenweis-Grunertshofen bei München), ihre statische, frontal ausgerichtete Körperhaltung erinnert an die Auffassung der Romanik.

_ C: Othfresen: St. Joseph

Geschichte der Gemeinde

Ebenso wie die kath. Kirche in Langelsheim verdankt auch die Josephskirche in Othfresen ihr Entstehen dem Zustrom von Flüchtlingen aus dem Osten. Bereits 1938 hatten die kath. Einwohner Othfresens und der umliegenden Dörfer den Bau einer Kirche beantragt, im November 1944 wurde erstmals eine kath. Messe in der evangelischen Kirche gefeiert. Im November 1946 wurde Pfr. Otto Elsner als Flüchtlingspfarrer für die Gemeinde angestellt, die Ende 1950 bereits 1280 Seelen zählte. 1952 wurde der Kirchbauplatz am Ortsrand erworben, am 15. 7. 1956 erfolgte die Grundsteinlegung für Kirche und Pfarrheim durch den Goslarer Dechanten Josef Winter, am 23. 6. 1957 konnte Bischof Heinrich Maria die Weihe vornehmen; Nebenpatrone sind St. Barbara und St. Hedwig. Am 1. 7. 1957 wurde Othfresen aus der Pfarrgemeinde Liebenburg entlassen und selbständige Kuratiegemeinde. Heute zählt die Gemeinde ca. 750 Seelen.

Der Kirchenbau

Die Kirche ist eine nach Plänen von Diözesanbaurat Joseph Fehlig errichtete, sog. christozentrische Saal- oder Wegkirche¹³. Der Kirchenraum gliedert sich in das Schiff und den eingezogenen Rechteckchor. Neben dem Eingang erhebt sich der schmale Glockenträger, Fassade und Turm sind architektonisch schmucklos gestaltet, das Schiff wird an der Nord- und Südseite durch jeweils sechs hoch liegende Rechteckfenster gegliedert, der Altarraum besitzt ein großes Rechteckfenster an der Nordseite. Die Altarwand selbst ist geschlossen, da hier das Pfarrheim angebaut ist. An der Südseite des Altarraumes schließt sich die Sakristei an.

Das Innere der Kirche ist schlicht und wenig gegliedert. An der Westseite ist ein Windfang angeordnet, ebenfalls im Westen befindet sich die Empo-

re, außerdem (an der Nordwestseite) die kleine Marienkapelle (früher Taufkapelle). Die Decken von Schiff und Chor sind vergleichsweise flach, das Schiff hat eine Holzdecke mit Unterzügen, die Gliederung erfolgt durch Sprengstreben in fünf Joche. Der Altarraum liegt vier Stufen erhöht, der Tabernakel steht auf einem einstufigen Podest.

Die historische Innenraumgestaltung wurde von Wilhelm Keudel, Salzgitter-Schäferstuhl, entworfen. Sie wurde 1980 anlässlich der Neugestaltung des Altarraumes teilweise verändert. Da kein historisches Innenraumphoto aufgefunden wurde, beruhen die folgenden Beschreibungen auf Schriftquellen¹⁴.

Der Altarraum war durch die Kommunionbank vom Kirchenschiff abgeteilt. Im Altarraum war auf der Nordseite der Ambo aufgestellt, vor der Altarwand, auf einem dreistufigen Podest, der Altar, auf dem der Tabernakel stand. Links und rechts vom Altarraum befanden sich zwei Seitenaltäre, d. h. auf der Nordseite ein altarähnlicher Aufbau, auf der Südseite der Marienaltar. Das Taufbecken war in der kleinen Kapelle an der Westseite der Kirche errichtet. Der Hochaltar wurde von der Fa. Kernbach, Nordstemmen, aus Dolomitstein gearbeitet; Ambo, Kommunionbank, Taufbecken, Kredenztisch sowie der Marienaltar und die Altarplatte auf der Nordseite aus Kunststein durch die Hildesheimer Fa. Alfred Schönewolf. Die Entwürfe fertigte, auch für Ewige Lampe, Apostelleuchter und -kreuze, Wilhelm Keudel. Er entwarf außerdem die Buntglasfenster von Chorraum und Schiff und führte die Malereien an der Altarwand (Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes) und die Marienfigur über dem südlichen Seitenaltar aus, sowie die Josephsfigur an der Fassade (Außenwand) der Kirche. Auch Tabernakel und Tabernakelkreuz stammen von ihm.

Die historische Ausstattung der Kirche blieb nach den Veränderungen von 1980 in den Grundzügen erhalten, Gliederung und Gestaltung als christozentrische Wegkirche wurden nicht aufgegeben, die neuen Teile des Primärintentars (Zelebrationsaltar, Ambo, Tabernakelstele, Sedilien), die von Claus Kilian, Braunschweig, entworfen wurden, konnten überzeugend in den Kirchenraum integriert werden. Der neue Volksaltar wurde am 27. 11. 1980, wiederum durch Bischof Heinrich Maria, geweiht.

Der Altarraum wird heute (Abb. 8) gleichermaßen durch die Ausstattungsstücke von 1957 und von 1980 geprägt. Der Tabernakel mit Emailarbeiten



Abb. 8 Othfresen, St. Joseph, heute

von Wilhelm Keudel wurde auf eine Stele aus Muschelkalk Goldbank gestellt und erhielt eine Umkränzung aus Bronze mit Bergkristallen, die eine Dornenkrone symbolisiert. Auch für Altar und Ambo wurden die künstlerischen Materialien Muschelkalk Goldbank, Bronze und Bergkristall verwendet, für den Ambo zusätzlich ein Stück versteinerte, polierte Baumscheibe. Die Steinarbeiten führte die Fa. Kernbach in Nordstemmen aus, die Metallarbeiten Gernot Halbeisen in Hagen. Besondere Aufmerksamkeit verdient das Reliquiar an der Vorderseite des Altars mit einer Reliquie des Hlg. Innocens.

Schließlich sei auf die eindrucksvollen Schnitzereien von Joseph Krautwald (Rheine) hingewiesen: 1966 arbeitete er die Gruppe der Hlg. Familie, die das Altarbild des nördlichen Seitenaltares bildet, 1967 entstand der Kreuzweg, der 15 Stationen (50 x ca. 38,5 cm) umfasst. Die reliefierten Darstellungen beschränken sich auf die großformatigen Hauptpersonen, die umrisshaft gezeichnet sind, die gute Bildkomposition und Wiedergabe der Physiognomie ist besonders hervorzuheben. Jeder Station ist ein kurzes Motto beigefügt, das die persönliche Betrachtung, das eigene Mitleiden fördern will.

Ebenso wie das feste, datiert auch das bewegliche Inventar ganz überwiegend in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Alle Pfarrer nahmen kontinuierlich Ankäufe und Erweiterungen des Inventars vor, sodaß die Bestände heute überraschend umfangreich sind.

Unter den Skulpturen ist eine Josephsfigur zu nennen, die der Gemeinde von den Vinzentinerinnen überlassen wurde, außerdem das ehem. Tabernakelkruzifix von 1957, eine im Stil der italienischen Gotik gestaltete Emailarbeit von Wilhelm Keudel.

Von besonderer Bedeutung ist der Kelch mit Patene, der 1672 durch den Hildesheimer Goldschmied Anton Syring gefertigt wurde¹⁵. Er gehörte ursprünglich zum Inventar der Liebenburger Pfarr- und Schlosskirche, die Liebenburger Gemeinde schenkte ihn der neu gegründeten Kuratiegemeinde¹⁶. Der silbervergoldete Kelch hat eine Höhe von 20,6 cm; er trägt auf dem Fuß die gravierte Inschrift »HERM(annus) KOGELL VIC(arius) d(ono) d(edit) ALTARI S. SYLVESTRI A(nn)o 1672«. Die zugehörige Patene (Dm.: 14,4 cm) ist auf der breiten Fahne mit einem gravierten Kreuz (crux quadrata) im Medaillon geschmückt. Kelch und Patene sind schlicht, von zeittypischer Ausführung, sie können als typische Beispiele der sich nur langsam entwickelnden künstlerischen Tätigkeit nach dem Dreißigjährigen Krieg dienen.

Unter den Goldschmiedearbeiten seien außerdem eine Monstranz des Paderborner Goldschmiedes Heribert Cassau (um 1970) und ein neogotischer Kelch der Münchener Fa. Ludwig (um 1985) erwähnt.

Im Bestand der Paramente ist ein weißes Pluviale aus der Zeit um 1900 hervorzuheben, dessen Besätze und Schild mit barocken Stickereien (Mitte 18. Jhdt.) geschmückt sind. Die großformatigen Blumen sind mit viel farbigem Seidengarn und Silberfaden ausgeführt. Die Provenienz des gut erhaltenen Stückes ist nicht bekannt, die Herkunft aus der Liebenburger Kirche kann aufgrund der Quellenlage ausgeschlossen werden.

Außerdem ist auf ein Segensvelum hinzuweisen, das um 1920/30 entstand und der Hildesheimer Vinzentinerin Sr. Aurelia Henke¹⁷ zugewiesen werden kann (Abb. 9). In der Mitte des Velums ist eine großformatige Sticke-



ABB. 9 Othfresen, St. Joseph, Segensvelum, um 1920/30

rei, ein Medaillon mit dem Halbfigurenbild Herz Jesu angeordnet, in der für Sr. Aurelia typischen höchsten Qualität mit feinteiliger Nadelmalerei und virtuoser Ausführung der Ornamentik, verwendet werden verschiedenfarbige Seidengarne, Goldfäden, goldene Pailletten, kleine Perlen und Schmucksteine. An den Schmalseiten des Velums befinden sich mit Goldfaden aufgestickte Ranken, das IHS und »Ä« und »Ω«. Der gute Erhaltungszustand der Stickereien ist zu betonen. Die Auffindung eines weiteren Werkes dieser hoch begabten Paramentenstickerin kann als ein besonderer Glücksfall gewertet werden.

_ D: Hornburg, St. Clemens

Die Gemeinde

Die Kirchengemeinde Hornburg nimmt im heutigen Bistum Hildesheim eine Sonderstellung ein. Hornburg gehörte im Mittelalter zum Bistum Halberstadt, 1553 wurde die Stadt protestantisch. Nach der Auflösung des Bistums Halberstadt 1648 kam die politische Zugehörigkeit zu Brandenburg, die der

Katholiken zum sog. Vikariat des Nordens, seit 1821 zum Bistum Paderborn. 1887 erfolgte die Betreuung durch die neu gegründete Gemeinde in Osterwieck. 1941 wurde Hornburg im Rahmen des sog. Salzgittergesetzes Teil des Landes Braunschweig, d. h. bei Kriegsende gehörte es politisch zur britischen, die Mutterpfarrei Osterwieck dagegen zur russischen Besatzungszone. Hornburg wurde Paderbornen Exklave, die Betreuung der Katholiken nahm das Bistum Hildesheim »ex caritate« vor.

Auch in Hornburg stieg die Zahl der kath. Gemeindemitglieder durch Flüchtlinge und Vertriebene stark an, Ende 1949 zählte sie 1087 Seelen. 1947 konnte eine kleine Notkapelle an der Breslauer Straße errichtet werden.

Im Jahr 1977 erfolgte der Bau der Clemenskirche am Stadtrand von Hornburg (Neubaugebiet). Die Grundsteinlegung nahm der Paderborner Generalvikar Kresing vor, die Weihe am 17. 12. 1977 der Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt. Architekten waren Hubert Ohmes und Wolfgang Jaspers, beide Hildesheim.

Nach der durch den Fall der Mauer bedingten Gründung des Bistums Magdeburg im Jahr 1994 wurde mit Wirkung vom 26. 3. 1995 die Gemeinde Hornburg dem Bistum Hildesheim rechtlich eingegliedert. Seit 2003 gehören Hornburg wie auch Schladen zum Dekanat Goslar, am 1. 8. erfolgte die Vereinigung der Gemeinden Schladen und Hornburg. Die Hornburger Gemeinde zählt heute ca. 350 Seelen.

Die Stadt Hornburg (bzw. die Hornburg) ist der vermeintliche Geburtsort des deutschen Papstes Clemens' II. (1046–47), der um 1005 geboren wurde. Die kath. Kirche ist dem Hlg. Papst Clemens I. (Clemens Romanus) geweiht, einem Apostelschüler und Weggefährten von Petrus und Paulus, seine Amtszeit dauerte von 92–101, unter Kaiser Trajan starb er auf der Halbinsel Krim in der Verbannung den Märtyrertod. Seine Reliquien wurden im 9. Jahrhundert in die römische Kirche S. Clemente übertragen.

Die Kirche: Bau und Ausstattung¹⁸

Die nach Westen ausgerichtete Clemenskirche (Abb. 10) ist ein achtseitiger Zentralbau mit Zeltdach, nach Süden hin schließt sich das Pfarrheim an,

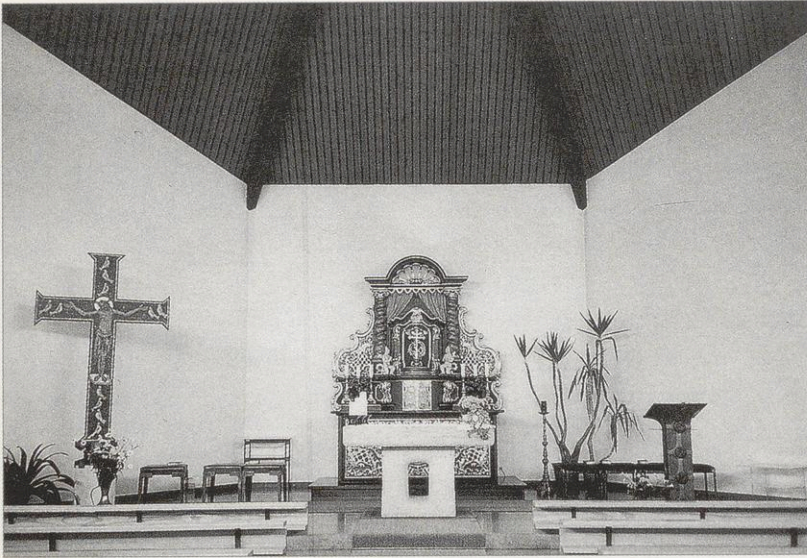


ABB. 10 Hornburg, St. Clemens, heute

vor der Kirche steht der Glockenträger mit offenem Betonsockel. Die Wände sind aus Ziegelsteinmauerwerk aufgeführt, innen aus Kalksandstein, der hell verputzt ist. Die Decken sind mit Holzbalken verkleidet. Die drei westlichen Wandseiten, die den Altarraum begrenzen, sind geschlossen, die folgenden Seiten sind fächerförmig geöffnet, mit großen Fensterflächen sowie mit einer Reihe umlaufender Fenster unterhalb des Dachansatzes. An der Eingangsseite sind die Sakristei mit Nebenraum, der Windfang, die Marienkapelle und ein Beichtraum vorgelagert, die jeweils flache Dächer haben.

Schiff und Altarraum haben einen Belag von Natursteinplatten, der Altarraum ist zwei Stufen erhöht, der Hochaltar steht auf einem einstufigen Podest.

Das feste Inventar der Clemenskirche muß als homogen bezeichnet werden, trotz der vielschichtigen Zusammensetzung. Zelebrationsaltar, Ambo, Taufbecken, Kredenz, Sedilien, Altar- und Apostelleuchter entstanden nach den Entwürfen von Hanns-Joachim Klug, Hannover, die künstlerischen Materialien sind cremefarbener Marmor und Bronze. Die Fenster entwarf Nikolaus Bette (Essen-Werden). Sie zeigen eine abstrakte, geometrische

Ornamentik in intensiver Farbigkeit, für das Fenster in der Marienkapelle wurde eine Darstellung des elfenbeinernen Turmes mit einer Marienfigur, umgeben von roten Rosen, gewählt. Zur Primärausstattung gehört außerdem das große Mosaikkreuz im Altarraum, das eine Nachschöpfung des Apsismosaiks von S. Clemente in Rom ist.

Aus gänzlich anderem Zusammenhang stammt der Hochaltar mit Drehtabernakel und Tabernakelkruzifix, hier handelt es sich um ein durch Bischof Heinrich Maria Janssen vermitteltes Geschenk aus dem St. Vinzenzheim in Furth im Wald (Diözese Regensburg). Drehtabernakel mit Kruzifix und Antependium können ins 18. Jahrhundert datiert werden, die übrigen Teile entstanden anlässlich der Neuaufstellung des Altares in Furth im Wald im Jahr 1928.

Schließlich ist auf die große Sandsteinfigur im Kirchenschiff links hinzuweisen, eine Kopie der Grabfigur Clemens' II. aus dem Bamberger Dom. Die vom Bamberger Bildhauer Hermann Leitherer ausgeführte Figur wurde am 12. 4. 1978 enthüllt. Die hohe Qualität der Kopie, die das Original aus der Mitte des 13. Jhdts. sehr überzeugend darstellt, ist besonders zu betonen. Die Figur wurde vom Bamberger Metropolitankapitel gestiftet.

Vielfältig sind auch die Bestände des beweglichen Inventars. Bei den Plastiken fallen zwei neobarocke Figuren (St. Joseph, Maria) auf, die ebenfalls aus Furth im Wald übernommen wurden. Verschiedene Kruzifixe und eine Ende des 19. Jhdts. gearbeitete Aloysiusstatue gehörten bereits zur Ausstattung der Notkapelle von 1947. Auch das einzige Gemälde, eine Herz-Jesu-Darstellung, ist in der Notkapelle nachweisbar.

Umfangreicher ist die Zahl der vorhandenen Goldschmiede- und Metallarbeiten. Aufmerksamkeit verdient zunächst ein neogotisches Ciborium, das von August Wüsten 1895 in Köln gefertigt wurde. Die detailbetonte, repräsentative Ausführung ist hervorzuheben, der Erhaltungszustand ist gut¹⁹.

Das wertvollste Inventarstück ist das um 1935 von der Münsteraner Goldschmiedin Ursula Bach – Wild gearbeitete Clemensreliquiar (Abb. 11), das in einer Wandnische links im Kirchenschiff zusammen mit zwei Leuchtern aufgestellt ist²⁰. Die Übertragung der Reliquie, die ein Geschenk von Schulrat Otto Janssen aus Cloppenburg ist, erfolgte am 23. 11. 1979 durch



ABB. 11 Hornburg, St. Clemens, Clemensreliquiar, um 1935

Bischof Heinrich Maria. Das kreuzförmige, silberne Reliquiar ist mit Papst-
 emblemen, Schriftziten und Darstellungen aus dem Leben Clemens' I.
 geschmückt, am oberen Kreuzarm sind drei griechische Kreuze mit zwei

Bergkristallen und einem Goldtopas, die Papstfarben symbolisierend, angeordnet. Das Reliquiar, das eine Gesamthöhe von 26 cm hat, wurde 1979 in der Werkstatt Bach-Wild restauriert.

Schließlich sei auf die im Jahr 1950 erworbene Monstranz hingewiesen, eine schlichte Arbeit aus Metall, die die bescheidenen Anfänge der Gemeinde nach dem letzten Weltkrieg dokumentiert.

Bei den Paramenten fallen mehrere Stücke aus der Zeit um 1900 auf, darunter eine rote und schwarze Kasel; möglicherweise stammen diese Teile aus der ehem. Mutterpfarrei Osterwieck. Die rote Kasel, die in Frankreich gearbeitet wurde, ist mit großzügigen Hand- und Maschinenstickereien geschmückt. Eine rote Fahne mit den gestickten Papstemblemen Clemens' I. entstand um die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Inventar der Hornburger Clemenskirche von hoher Qualität ist und einige herausragende Stücke umfasst. Der moderne Kirchenraum mit seiner überzeugenden und ikonographisch durchstrukturierten Ausstattung gehört zu den schönsten und besonders gelungenen Beispielen im Bistum Hildesheim.

- 1_ Zur Geschichte der Liebenburger Niederlassung vgl. Archiv der Vincentinerinnen im Mutterhaus Hildesheim, Bestand A XIII c, Bestand Registratur und Bauarchiv.
- 2_ Aussagen über die ausführenden Künstler sind wegen der mangelhaften Quellenlage nicht möglich.
- 3_ Rechnungen zu den ausgeführten Maßnahmen im Stift.
- 4_ Vgl. Maria Kapp: Die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein, in: DHVG, 69, 2001, S. 219 ff.
- 5_ Sr. Firmina Heimbrodt, geb. 1899, gest. 1983, seit 1946 als Pfortenschwester im Bernwardkrankenhaus in Hildesheim; vgl. Maria Kapp: Kunstinventar des St.-Bernward-Krankenhauses in Hildesheim, 2004, S. 97 ff. (Bistumsarchiv Hildesheim, Bestand Inventare).
- 6_ Joseph Fehlig: Neue Kirchen im Bistum Hildesheim nach dem Zweiten Weltkrieg, in: DHVG, 35, 1967, S. 60 ff. Vgl. auch: Thomas Scharf-Wrede: Das Bistum Hildesheim im 20. Jahrhundert, Straßburg 2001; Ulrich Knapp: Das Bistum Hildesheim und seine Kirchen, Straßburg 2002, S. 44 ff.; Renate Kumm: Das Bistum Hildesheim in der Nachkriegszeit, Hannover 2002.
- 7_ Pfarrarchiv, Bautagebuch.
- 8_ Das Bild (Öl auf grober Leinwand) hat eine Größe von 200 x 147 cm, es ist signiert und datiert.
- 9_ Vgl. Bischöfliches Generalvikariat, Registratur, Mappe: Langelsheim Kirche.
- 10_ Pfarrarchiv, ungeordneter Bestand.
- 11_ Pfarrarchiv, Aktenordner: Chronik.
- 12_ Der Altar der Herz Mariä-Kirche in Langelsheim, Erläuterungen zum Entwurf von Pfr. Peter Herbst und Pfr. Michael Nettusch (masch., im Pfarrarchiv). Die folgenden Zitate sind diesem Text entnommen.

- 13_ Vgl. Fehlig (wie Anm. 6).
- 14_ Die Bestände des Pfarrarchives in Othfresen haben sich nicht erhalten. Zu Bau und Ausstattung vgl. Bischöfliches Generalvikariat, Registratur, Mappe: Neubau von Kirche und Pfarrheim. Vgl. auch: Wilhelm Soboll: Katholische Kirchengemeinde St. Joseph zu Othfresen. 13 Jahre zu Gast in der Erlöserkirche, in: Wolfgang Meißner (Hrsg.): 100 Jahre ev.-luth. Erlöserkirche in Othfresen 1895–1995, o. O. 1995, S. 106 ff.
- 15_ Vgl. Wolfgang Scheffler, Goldschmiede Niedersachsens, Berlin 1965, 2 Bände, Hildesheim Nr. 91.
- 16_ Kelch und Patene sind in den historischen Inventaren des Liebenburger Schlosskirche von 1841, 1849, 1878 verzeichnet (vgl. Bistumsarchiv Hildesheim, Inventare Nr.177–179).
- 17_ geb. 1870, gest. 1945; vgl. Maria Kapp: Vinzentinische Niederlassungen in Hildesheim, in: DHVG, 72, 2004, S. 335 ff.
- 18_ Archivalien zum Kirchenbau befinden sich im Erzbistumsarchiv Paderborn und im Pfarrarchiv Schladen.
- 19_ Vgl. Wolfgang Cortjaens: Rheinische Altarbauten des Historismus. Sakrale Goldschmiedekunst 1870–1918, Rheinbach 2002, S. 526.
- 20_ vgl. Christoph Stiegemann (Hrsg.): »Was Du ererbt von Deinen Vätern ...« Kunstinventarisierung im Erzbistum Paderborn, 1998, S. 188 ff.